

Joachim Kahl

## Von der ahnungslosen Liebe zu einer KZ-Aufseherin

Aufarbeitung von NS-Vergangenheit im zeitgenössischen deutschen Roman.  
Philosophische Überlegungen zu Bernhard Schlinks Bestseller *Der Vorleser*

### Bedeutung und Resonanz des *Vorlesers*

Der Roman *Der Vorleser* erschien erstmals 1995 im *Diogenes-Verlag Zürich* als Hardcover-Band. Seit 1997 wird er als *Diogenes Taschenbuch* verkauft. Inzwischen hat das Buch eine ungewöhnliche Erfolgskarriere erlebt – ungewöhnlich für ein schöngestiges Werk mit politisch-historischem und philosophischem Anspruch. Die deutsche Taschenbuchausgabe wurde über eine Million mal verkauft. Der Text wurde bisher in siebenundzwanzig Sprachen übersetzt, das heißt: er wurde auch zum internationalen Bestseller.

*Der Vorleser* ist eins der meistgelesenen und meistverschenkten Bücher der letzten Jahre. Der kurze Roman von zweihundertsechs Seiten ist in einem flüssigen, gut lesbaren Deutsch geschrieben. Eine vergleichbare internationale Karriere eines deutschen Buches war nur Günter Grass' *Die Blechtrommel* (1959) und Patrick Süskinds *Das Parfüm* (1985) vergönnt.

*Der Vorleser* ist heute Schullektüre nicht nur in Deutschland, sondern auch in Japan, Großbritannien, Frankreich, Indien, USA. Dortige Oberstufenschüler beziehen ihr Deutschland-Bild aus diesem Buch. Und wo Deutsch gelernt wird, dient es als Lektüre, an Hand derer eine zeitgenössische Umgangssprache vermittelt wird.

Ein ganz ungewöhnlicher Erfolg war dem Buch in den USA beschieden. 1999 gelangte es bis auf die Bestseller-Liste der *New York Times*. Vorausgegangen war die Vorstellung von Werk und Autor in *Oprah's Book Club*, einer literarischen Talkshow der Talkmasterin Oprah Winfrey. Nach dieser Fernsehpräsentation über rundete der *Vorleser* sogar die Verkaufszahlen der Enthüllungsbiographie über Monica Lewinsky. Kaum nötig zu erwähnen, dass inzwischen auch Filmrechte an Hollywood verkauft wurden.

Was ist das Erfolgsgeheimnis des Buches? Worin besteht seine länderübergreifende Faszination? Es ist Bernhard Schlink gelungen, eine ungewöhnliche Liebesgeschichte mit dem Thema Holocaust zu verbinden. Zwar soll offen bleiben, ob Hanna Schmitz und Michael Berg einst zu den berühmten Liebespaaren der Weltliteratur zählen werden, wie eine begeisterte Rezensentin überschwänglich meinte. Aber die Liebesgeschichte zwischen einem fünfzehnjährigen Professo- rensohn und einer sechsunddreißigjähri- gen Straßenbahnschaffnerin mischt so raffiniert das Private und das Politische, das Erotische und das Philosophische, das Banale und das Monströse, dass sich dabei ein ebenso ergreifendes wie verstö- rendes Leseerlebnis einstellt. Bernhard Schlink befriedigt unser Unterhaltungsbe- dürfnis und befasst uns mit historisch- politischen und ethisch-philosophischen Fragestellungen, ohne dass wir uns unan- genehm belehrt oder gar bevormundet vorkommen.

Welche Themen sind in das Geflecht des Romangeschehens integriert? Es geht um Schuld und Verstrickung, Schuld und Sühne, Schuld und Vergebung, tatsächliche und bloß eingebildete Schuld, das heißt: berechnete und unberechnete Schuldgefühle, Verstehen und Verurteilen, Lebensbeichte, Lebensbilanz, Lebenslüge, Aufarbeiten von Vergangenem durch eine zweite und eine dritte Generation, Selbst- verhärtung in Dummheit und verspätete Selbstaufklärung, Willfährigkeit und Wi- derstand im Umgang mit dem Bösen, Pflicht zum Gehorsam und Pflicht zum Ungehorsam.

All diese Themen lassen bereits erkennen: trotz deutschen Personals, deutscher Örtlich- keiten, deutscher Zeitumstände, deutscher

Holocaust-Problematik geht es um Übertragbares, Verallgemeinerbares, um Lebensfragen, die nachdenkliche und neugierige Menschen allüberall bewegen. Deutsche Schicksale werden erzählt – exemplarisch und transparent für eine menschheitliche Sicht, insofern ist das weltweite Echo erklärbar. Anspruchsvolle Inhalte werden dargeboten aus ungewohnter Perspektive und in einem Stil, der die Lektüre nicht künstlich erschwert, sondern erleichtert. Wie oft in den zahlreichen Rezensionen erwähnt, ist Schlinks Sprache einfach, lakonisch, unsentimental, unpathetisch, schnörkellos, der gegenwärtigen Umgangssprache nahe.

Der dreiteilige Roman folgt einem traditionellen Schema mit Anfangs-, Mittel- und Schlussteil. Auf avantgardistische Erzähltechniken und literarische Kunstgriffe wird verzichtet. Stets ist klar, wer spricht und wo sich der – langsam vorrückende – Handlungsverlauf gerade befindet. Die linear sich erstreckende Chronologie reicht von den späten fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts bis etwa 1995. Mit erkennbaren Vorgriffen, Rückgriffen, Kommentaren, Reflexionen des Ich-Erzählers wird Distanz zum Geschehen erzeugt.

So entfaltet sich aus der asymmetrischen Beziehung zwischen einem Heidelberger Gymnasiasten und einer analphabetischen Straßenbahnschaffnerin in der Adenauerzeit ein Entwicklungsroman, ein Erziehungsroman, ein Bildungsroman, ein Bewusstseinsroman – spannend, anrührend, beklemmend. Eine tröstliche Botschaft der Erzählung lautet: Menschen können aus der Geschichte lernen. Hanna Schmitz, die überführte und bestrafte KZ-Aufseherin, hat aus der Geschichte gelernt, freilich verspätet und mit bitterem Ausgang. Ihr Helfer beim Lernen war der Vorleser. Das Buch ist ein geistiges Kraftfeld gegen Geschichtsvergessenheit. Wie sagt der Erzähler in einer Reflexion über seine Arbeit als Hochschullehrer für Rechtsgeschichte? „Geschichte treiben heißt Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlagen und beide Ufer beobachten und an beiden tätig werden.“ (172)

### **Inhaltsangabe, strukturiert und systematisiert**

Auf Grund verstreuter Zeitangaben lässt sich die Chronologie des Romans genau rekonstruieren. Der autobiographisch vorgehende Erzähler, Michael Berg, der spätere Vorleser, erinnert sich an sein bisheriges Leben, das wesentlich durch die Begegnung mit Hanna Schmitz geprägt ist. Etwa zehn Jahre nach ihrem Tode, 1994/1995, schreibt er alles nieder, um sich von ihr und dem mit ihr Erlebten zu befreien.

Der erste Teil des Romans spielt im Frühling und im Sommer des Jahres 1959 in Heidelberg. Erzählt wird die Liebesgeschichte des ungleichen Paares, die abrupt und rätselhaft endet. Im zweiten Teil treffen wir den Erzähler als Jurastudenten im Gerichtssaal zu Frankfurt am Main, wo er studienhalber einem KZ-Prozess beiwohnt. Hanna wird als angeklagte KZ-Aufseherin herein gebracht und im Laufe des Verfahrens schwerer Verbrechen überführt und zu einer langen Haftstrafe verurteilt. Im Hintergrund steht der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963 bis 1965), der einen politischen Wendepunkt in der Geschichte der Bundesrepublik darstellte und einen Aufklärungsschub einleitete – dank der gründlichen Vorarbeiten des hessischen Generalstaatsanwaltes Fritz Bauer.

Der dritte Teil des Romans umschließt den Zeitraum von Hannas Aufenthalt im Frankfurter Frauengefängnis 1966 bis 1984. Während dieser achtzehn Jahre lernt sie – in einem nachholenden Alphabetisierungs- und Selbstaufklärungsprozess – lesen und schreiben. Sie liest historisch-theoretische Literatur über das NS-System und über die Verbrechen der SS. Sie liest Berichte von Opfern und Tätern, beispielsweise von Primo Levi, Jean Améry und Rudolf Höss. Schließlich erkennt sie ihre Schuld, zeigt Reue und erhängt sich am Tag vor ihrer Entlassung, die sie selbst durch einen Gnadenantrag herbei geführt hatte.

Die letzten fünfzehn Seiten behandeln die Zeit nach Hannas Tod bis zur Niederschrift des Romans, also von 1984 bis 1994/95. Der Erzähler und *Vorleser*, der von Hanna zum

Testamentsvollstrecker bestellt wurde, fährt nach New York, wo noch eine einzige jüdische Frau aus Hannas Tätigkeitsbereich lebt. Sie hatte mit ihrer Mutter als einzige den Kirchenbrand auf dem Todesmarsch überlebt und später darüber einen Bericht geschrieben, der auch den Prozess auslöste.

Ihr soll Michael Berg siebentausend Deutsche Mark übergeben, die Hanna Schmitz von ihrem Arbeitslohn im Gefängnis gespart hat. Die überlebende Jüdin aber weist das Geld zurück, weil sie keine „Absolution“ erteilen wolle. Einvernehmlich mit ihr überweist Michael Berg den Betrag auf ein Konto der *Jewish League against Illiteracy*. Mit einem computergeschriebenen Dankesbrief geht er das erste und einzige Mal zu Hannas Grab. Damit endet der Roman.

Das Leitmotiv des Buches ist der Vorgang des Vorlesens durch den titelgebenden Vorleser, Michael Berg. Es war seine Antwort auf Hannas zunächst vertushtes Analphabetentum, das ihr ganzes Leben prägt. Selbst ihre Liebesbeziehung wird strukturiert durch das „Ritual des Vorlesens, Duschens, Liebens, Beieinanderliegens“ (67). Auch ihr plötzliches Verschwinden aus Heidelberg, das sich Michael Berg zur Schuld anrechnet, hatte in Wahrheit ihren Analphabetismus zum Hintergrund. Ihr war angeboten worden, sich als Straßenbahnfahrerin ausbilden zu lassen. Dies lehnte sie ab, weil dabei ihr kulturelles Unvermögen enthüllt worden wäre.

Damit wiederholte sich dasselbe Handlungsmuster, das sie einst in die Dienste der SS geführt hatte. Als junges Mädchen von siebzehn Jahren hatte sie in Berlin bei Siemens angefangen zu arbeiten. Wegen ihrer Tüchtigkeit erhielt sie das Angebot, sich zur Vorarbeiterin qualifizieren zu lassen. Auch davor wich sie aus und ging stattdessen zur SS, die – auf einem Aushang – Aufseherinnen suchte (91). Ihre Tätigkeiten in Auschwitz (1943) und in einem Nebenlager in Krakau (1944/1945) entsprangen also nicht ihrem ideologischen Fanatismus, sondern dem Verlangen, ihre Schreib- und Lese-Unfähigkeit zu verbergen. Später, vor Gericht in Frankfurt am Main, verhielt sie sich nicht anders.

Wahrheitswidrig übernahm sie die Autorschaft eines belastenden Berichts über den Todesmarsch in des Westen, nur um nicht als Analphabetin entlarvt zu werden (124).

Nach dem Antritt ihrer Haftstrafe schickt ihr der Vorleser Hörkassetten in die Zelle, die er mit Weltliteratur, Prosa und Lyrik, besprochen hat. Sie leiht sich die dazugehörigen Bücher aus, und durch den Vergleich von Gehörtem und Geschriebenem bringt sie sich mühselig Lesen und Scheitern bei. So hat ihr der Vorleser eine wesentliche kulturelle Hilfestellung gegeben. Bernhard Schlink entwickelt die Romanhandlung mit wenigen Personen und innerhalb enger Zusammenhänge. Es gibt einen Haupterzählstrang, keine Nebenhandlungen. In einer gewissen Nähe zur literarischen Form der Novelle verzichtet er auf breit angelegte Milieu-, Stadt-, Landschafts- und Personenschilderungen. Für den Kernbereich von Hannas Verstrickung in rassistische Verbrechen bedeutet dies: Das Thema der Täterschaft wird *von unten her* aufgezaunt. Eine kleine, unbedarfte, unpolitische, willfährige Vollstreckerin am Ende der Befehlskette ist die weibliche Hauptfigur. Die Welt der NS-Führungskreise mit ihren Eroberungsplänen, die Welt der Machteliten mit ihren Intrigen und Rivalitäten, die Welt der Propaganda-Apparate mit ihren Lügen, sie alle bleiben ausgeblendet. Unerwähnt bleiben die Nürnberger Rassegesetze (1935) und die Berliner Wannsee-Konferenz (1942), die politische und juristische Voraussetzungen für den Holocaust schufen.

Durch diesen Verzicht auf einen weit ausholenden Erzählgestus und auf ein ausdifferenziertes Panorama der deutschen Gesellschaft im „Dritten Reich“ und nach dem zweiten Weltkrieg gelingt Schlink jene Verdichtung und Zuspitzung, die seine Leserschaft international begeistert.

### **Zur Charakteristik der zwei Hauptpersonen**

Michael Berg, der Vorleser, die titelgebende Schlüsselfigur des Romans, ist in drei Lebens-

altern präsent: in den fünfziger Jahren als Halbwüchsiger, in den sechziger Jahren als Jurastudent und Prozessbeobachter, in den neunziger Jahren als reifer, abgeklärter, desillusionierter Erzähler, der in einem vorläufigen Rückblick Klarheit über sich und seinen Lebensweg sucht.

Als fünfzehnjähriger Schüler aus bildungsbürgerlichem Haus wird er von Hanna in die Liebe eingeführt, ihre Wonnen, ihre Qualen, ihre Missverständnisse. Die Erlebnisse waren für ihn so überwältigend, dass der Sommer 1959 in Heidelberg sein ganzes weiteres Leben prägte. Lange Jahrzehnte kam er von Hanna nicht wirklich los (165). Alle späteren Beziehungen zu Frauen misst er an der zu Hanna, und sie scheitern. Auch die Ehe mit der Juristin Gertrud scheitert und wird geschieden. Die daraus hervorgegangene Tochter wird ins Internat gegeben. Michael Berg leugnet nicht im geringsten Hannas Verbrechen. Dennoch kann er sich von ihr nicht lossagen und fühlt sich weiterhin schuldig an ihr. Die Schuldgefühle des Halbwüchsigen (50, 65, 69, 71) und des Erwachsenen (129) wirken unbegründet und selbstquälerisch.

Ins Gefängnis schickte er ihr Hörkassetten, von ihm zwar besprochen, aber nicht mit persönlichen Briefen versehen. Er pflegte eine Art Kommunikation, ohne eine wirkliche Annäherung oder Wiederannäherung zu suchen. Es war dies eine hilflose und doch hilfreiche Geste der Zuneigung und Verantwortung ihr gegenüber: ein nachholender Versuch, Hanna zu erziehen und zu bilden. Am Ende des Romans bleibt offen, ob seine Lebensgeschichte glücklich oder traurig verlaufen sei (206). Offen bleibt ebenso, ob er sich wirklich von Hanna innerlich lösen konnte (205-207).

Die zweite Hauptfigur mit dem Allerweltsnamen *Hanna Schmitz* wurde 1922 als Rumäniendeutsche in der Nähe von Herrmannstadt geboren. Infolge unerörterter Umstände in ihrer Kindheit blieb sie Analphabetin. Um ihren Analphabetismus zu verbergen, nahm sie 1943 eine Tätigkeit als Aufseherin bei der SS an, statt sich bei Siemens zur Vorarbeiterin weiterbilden zu lassen.

Gemäß den Ermittlungen des Frankfurter Gerichts war sie an zwei Verbrechen beteiligt. Sie wirkte mit an der „Selektion“ nicht mehr arbeitsfähiger Mädchen und Frauen zum Abtransport in die Gaskammern. Und sie ließ – kurz vor Kriegsende – auf einem sogenannten Todesmarsch in Richtung Westen viele Frauen in einer Kirche verbrennen, obwohl die Tür mit einem Schlüssel von außen hätte geöffnet werden können.

In den Kapitulationswirren tauchte sie – wie Tausende andere Täterinnen und Täter – unter und fand später eine Anstellung als Straßenbahnschaffnerin in Heidelberg, wo sie Michael Berg kennen lernte. In der körperlichen Liebe ist sie derb und zärtlich. Spielerisches Vergnügen und Dominanzverhalten wechseln ab. Um ihr Analphabetentum zu verbergen, versetzt sie Michael Berg einmal einen so heftigen Schlag mit einem Ledergürtel ins Gesicht, dass er blutet (54f).

Andererseits zeigt sie ihrem zwanzig Jahre jüngeren Liebhaber gegenüber auch mütterliche Gefühle. Sie nennt ihn „Jungchen“. Bei einer Fahrradexkursion geben sich beide auf dem Meldezettel einer Unterkunft als Mutter und Sohn aus. Ihr Lebensproblem, das sich zur Lebenslüge auswächst, ist ihr Analphabetismus. Ständig unternimmt sie Versuche, diesen Mangel – den sie als Makel erlebt – zu verheimlichen. Eben dadurch wird sie zur willfährigen Mitläuferin, zur Mittäterin, zur gehorsamen Mitvollstreckerin des NS-Staatsterrors. Aus Dummheit wird sie zur Verbrecherin, gedankenlos, gefühllos.

Als Sympathieträgerin, als Identifikationsfigur des Romans scheidet sie daher zwar aus. Aber zum Scheusal wird sie nicht dämonisiert. Ohne eigene Überzeugung, ohne Rassismus, ohne Antisemitismus ist sie „hineingeraten“ (128) in die Maschinerie des Verbrechens – zwar nur als ein kleines Rädchen, aber als eins, das sich sehr präzise drehte. Banalität des Bösen!

Im Prozess beteuerte sie, nur pflichtgemäß die ihr anvertrauten Aufgaben ausgeführt zu haben. Überhaupt ist ihre Lebenshaltung durch eine rigide Pflicht- und Arbeitsmoral geprägt. Sie übt Kritik an Eichendorffs *Tauge-*

*nichts* und seinem romantischen Schlendrian, weil sie nicht zwischen Muße und Faulheit zu unterscheiden versteht (56). Als Michael Berg ihr gesteht, er schwänze gelegentlich die Schule und werde wohl sitzen bleiben, wirft sie ihn empört aus dem Bett (36).

Zeigt sie sich während des Gerichtsverfahrens 1966 noch uneinsichtig und rechthaberisch, so erfährt sie in den langen Jahren der Haft eine entscheidende Wandlung. Dank der Hilfe des Vorlesers wird ihr langsam ihre Schuld bewusst. Es tritt eine Katharsis, eine Läuterung, ein. Ein begründetes, berechtigtes Schuldgefühl entwickelt sich, ganz anders als beim Vorleser selbst, der sich haltlose Selbstvorwürfe macht.

Hanna Schmitz beginnt – unbeholfen – zu lesen und schreiben, leiht aus der Gefängnisbibliothek Literatur über den NS-Staat aus und stellt ein Gnadengesuch, dem 1984 stattgegeben wird. Freilich bringt sie nicht mehr die Kraft zu einem neuen Leben auf, obwohl erst zweiundsechzig Jahre alt. In der Nacht zum Entlass-Tag erhängt sie sich. Ein versöhnlicheres Ende verweigert uns der Autor.

### **Ethisch-philosophische Einzelaspekte**

#### *Der weibliche Anteil an den Verbrechen des Nationalsozialismus*

In dem Schlink die Verbrechen des Nationalsozialismus sich in einer Frau verkörpern lässt, weist er einen Hauptirrtum des Feminismus zurück: Frauen seien die besseren Menschen, die bessere Hälfte des Menschengeschlechts, eher gewaltfrei, friedfertig, einfühlsam. Der Roman erinnert daran: auch Frauen waren millionenfach an den Gräueln des Unrechtsstaates beteiligt. Ohne massive und massenhafte weibliche Akklamation und Kooperation war das NS-Regime nicht existenzfähig.

Im Frankfurter Gerichtsverfahren geht es um Gewalt an Frauen, ausgeübt von Frauen. Sie waren „jung, schön und tüchtig, aber grausam und unbeherrscht“, kommentiert der Erzähler (115). „Was ist diese Frau brutal gewesen“, erinnert sich

die überlebende Jüdin in New York an Hanna Schmitz (202).

Güte und Bosheit, Mitleid und Grausamkeit, Gewalttätigkeit und Friedfertigkeit lassen sich nicht fein säuberlich alternativ auf Männer und Frauen verteilen, sondern sind geschlechtsübergreifend. Insofern korrigiert Bernhard Schlink mit der Figur der Hanna Schmitz feministische und patriarchalische Klischees vom Wesen der Frau.

Damit bestätigt er in einem belletristischen Text, was bereits Margarete Buber-Neumann in historisch-dokumentarischer Form 1949 dargelegt hatte. In ihrem autobiografischen Bericht *Als Gefangene bei Hitler und Stalin* erzählte sie glaubwürdig, dass sie während ihres Aufenthaltes in deutschen und sowjetischen Konzentrationslagern bei Wärterinnen und gefangenen Frauen keine höhere Stufe der Humanität im Vergleich zu Männern hatte feststellen können.

#### *Dummheit und verspätet Einsicht: Zu Hanna Schmitz' Analphabetentum*

Anfänglich war ihr Analphabetentum Ergebnis und Ausdruck eines zivilisatorischen Mangels. Aus unerörterten Gründen hatte sie keinen Anschluss an die elementaren Kulturtechniken des Lesens und Schreibens gefunden. Dieser anfängliche Mangel, der ihr vielleicht gar nicht anzulasten war, hätte aber rasch behoben werden können und müssen. Stattdessen versuchte sie ihn überall zu vertuschen. So handelte sie schließlich dauerhaft gegen ihre eigenen Interessen. Ihr Analphabetismus verhärtete und verselbständigte sich zur Dummheit.

Im Prozess-Saal fragt sich der Vorleser: „Was hatte sie von dieser verlogenen Selbstdarstellung, die sie fesselte, lähmte, nicht sich entfalten ließ? Mit der Energie, mit der sie ihre Lebenslüge aufrechterhielt, hätte sie längst lesen und schreiben lernen können.“ (132) Erst im Gefängnis wurde ihre Fehlhaltung mit Hilfe des Vorlesers korrigiert. – Um Missverständnisse auszuschließen: Ich mache Hannas Dummheit nicht an ihrem Analphabetentum als solchem fest, sondern an ihrem Verharren

im Analphabetentum. Nicht fehlende Bildungsabschlüsse machen Dummheit aus, sondern das dauerhafte Verstoßen gegen ureigene Interessen.

*Pflicht, Ordnung, Verantwortung – Alibi für Untaten oder unverzichtbare Leitideen*

Wie viele Täterinnen und Täter in diktatorischen Staaten verteidigt sich Hanna Schmitz vor Gericht, indem sie sich auf ihre Pflicht und ihre Verantwortung in der damals vorgefundenen Ordnung beruft. Sie verweist auf die ihr erteilten Befehle, die sie gewissenhaft habe ausführen wollen und müssen. In der Tat führte sie die angeordneten mörderischen „Selektionen“ vorschriftsmäßig durch – in der fraglosen, mechanischen Disziplin einer Untertanin. Die ihr zugewiesenen Rollen füllte sie ergeben aus, ohne darüber nachzudenken.

Gegenüber heute herumgeisternden Bestrebungen, die Ideen von Pflicht, Ordnung und Verantwortung insgesamt zu verabschieden, weil sie so fürchterlich missbraucht worden oder leer seien, möchte ich sie ausdrücklich verteidigen, und zwar gerade im Hinblick auf die Figur der Hanna Schmitz im *Vorleser*.

Hanna Schmitz war einem verengten, verdinglichten Pflichtbegriff zum Opfer gefallen. Bedingungslos folgte sie der mörderischen Gruppenmoral der SS, die eine reine Binnenmoral war. Die umfassende Dimension des Pflichtbegriffs, die sich auf alle Menschen erstreckt, blieb ihr verborgen. Es gibt eine Menschenpflicht zum Gehorsam und eine Menschenpflicht zum Ungehorsam, zur Befehlsbefolgung und zur Befehlsverweigerung – je nach Inhalten und Umständen der in Frage stehenden Handlungen. Hanna Schmitz' Pflichtbewusstsein war zur bedingungslosen Loyalität verkommen, entartet zur Hörigkeit gegenüber der SS und ihren verbrecherischen Befehlen.

Vor allem übersah sie, dass es eine Pflicht gegenüber uns selbst gibt: die Pflicht, sich selbst nicht instrumentalisieren zu lassen für menschenverachtende Ziele, die Pflicht, nicht zu verrohen und nicht die

eigene Würde und die der anderen zu veraten, die Pflicht selber zu denken und sich ein eigenes Urteil zu bilden. Während des Frankfurter Prozesses sinniert Michael Berg, Hanna habe als Aufseherin ihre Aufgaben „mit gewissenloser Gewissenhaftigkeit“ erfüllt (115). Diese paradoxe Formulierung trifft den Punkt. Ihr Gewissen war ohne moralische Substanz, zur formalen Diszipliniertheit degeneriert. Sie wollte „Ordnung reinbringen“ (122) in ein System, das eine große mörderische Unordnung war.

Ach, hätte Hanna Schmitz doch nur mit der gleichen Pfiffigkeit und Sturheit, mir der sie ihr Analphabetentum vertuschte, auch versucht, sich von der SS wieder wegzumelden! Sie wäre nicht zur Gehilfin des Rassenwahns und Massenmords herabgesunken! Es gibt in totalitären Systemen nicht nur die fatale Alternative von Gehorsam oder Tod, von Mitmachen oder Märtyrertum, sondern auch vielfältige Möglichkeiten, sich still auszuklinken und Opfern verschwiegen zu helfen. Oskar Schindlers berühmt gewordene Liste rettete tausenddreihundert Juden das Leben.

*Die Verführung eines pubertierenden Jünglings und ihre Langzeitwirkungen*

Im Schlusskapitel zieht der Vorleser die melancholische Bilanz, er sei manchmal „zornig“ gewesen auf Hanna und über das, was sie ihm „angetan“ habe (205). Was hat sie ihm angetan? Wenn ich alles Ausgesprochene und alles Unausgesprochene des Romanes zusammen nehme, drängt sich mir folgender Interpretationsvorschlag auf: Hanna hat seine sämtlichen späteren Beziehungen zu Frauen belastet, besetzt, zum Scheitern geführt.

Als reife sechsunddreißigjährige Frau hatte sie den fünfzehnjährigen Jüngling verführt und in ihm einen überwältigenden emotionalen und sexuellen Glücksrausch erzeugt. Anfangs, für wenige Wochen, schenkte sie ihm damit Selbstbewusstsein und Stolz im Kreise der gleichaltrigen Mitschülerinnen und Schulkameraden (29, 41). Später aber konnte er keine dauerhaften und befriedigenden Beziehungen zu anderen Frauen aufbauen, weil Hanna in

ihm ständig präsent blieb und er alle weiteren Partnerinnen kritisch, überkritisch an ihr maß.

Über seine Ehe schreibt er: „Ich habe nie aufhören können, das Zusammensein mit Gertrud mit dem Zusammensein mit Hanna zu vergleichen, und immer wieder hielten Gertrud und ich uns im Arm und hatte ich das Gefühl, dass es nicht stimmt, dass sie nicht stimmt, dass sie sich falsch anfasst und anfühlt, dass sie falsch riecht und schmeckt. Ich dachte, es würde sich verlieren. Ich hoffte, es würde sich verlieren. Ich wollte von Hanna frei sein. Aber das Gefühl, dass es nicht stimmt, hat sich nie verloren.“ (164/165)

Nach der Scheidung heißt es: „Meine späteren Beziehungen habe ich besser an- und einzugehen versucht. Ich habe mir eingestanden, dass eine Frau sich ein bisschen wie Hanna anfassen und anfühlen, ein bisschen wie sie riechen und schmecken muss, damit unser Zusammensein stimmt.“ (165/166) Nie versank die Liebe zu Hanna als eine abgeschlossene und abgelegte frühe Lebensetappe in der Tiefe seiner Erinnerung. Hanna dominierte sein Frauenbild und machte ihn beziehungsunfähig, mindestens beziehungsgestört.

Die erotische Überwältigung des unerfahrenen, unreifen Jünglings durch die erwachsene Frau beflügelte ihn einen kurzen Sommer, aber beschädigte ihn für sein Leben. Hanna hatte auch hier eine Grenze überschritten, die sie nicht hätte überschreiten dürfen. – Bernhards Schlinks Roman handelt von Liebe und Tod, von Schuld und Sühne, von Versagen und elementarer Menschlichkeit. Ich wünsche ihm weiterhin viele nachdenkliche Leserinnen und Leser.

Erstveröffentlichung in: humanismus aktuell, Zeitschrift für Kultur und Weltanschauung. Hg. von der Humanistischen Akademie Berlin 7(2003)13, 3-937265-00-7, S.129-135